

exilOgraph

Ausgabe Nr. 16, Dezember 2007



Georges Reymond – „Zauberhafter Zänker und Bohemien“

*Literarischer Nachlass des Journalisten, Schriftstellers und Kämpfers gegen Faschismus
und Ungerechtigkeit im P. Walter Jacob-Archiv*

Ein Leben zwischen den Welten

„Ich bin nicht nur anderen un-
bequem, ich bin es auch mir selber,
und das heißt, wenn ich zwischen
zwei Stühlen sitzen kann, dann
stell ich erst den dritten noch da-
zu“, schrieb Reymond Anfang
1980 in einem seiner zahlreichen
Gedichte. Bis zu seinem Tod am
11. Oktober 1989 kämpfte er gegen
Ungerechtigkeit und Faschismus in
jeder Form. In seinem Nachlass
lassen sich unzählige Gedichte und
Briefe an verschiedenste Persön-
lichkeiten des Zeitgeschehens fin-
den. Egal welcher Partei oder wel-
chem politischen System sie ange-
hörten, sobald Georges Reymond
Ungerechtigkeit witterte, erhob er
seine Stimme. Egal ob gegen Ed-
mund Stoiber, Helmut Kohl, Erich
Honecker oder Ronald Reagan, er
kannte keine Angst vor großen
Namen. Derer führte er selbst eini-
ge.

Geboren am 25. Mai 1909 in
Wiesbaden trug der älteste Sohn
jüdischer Eltern noch den Namen
Georg Wilhelm Manfred Rosent-
hal. Bekannter war Reymond je-
doch unter den Synonymen Georg
W. Manfred, Michel Marly und im
französischen Exil vor allem als
Fritz Hoff. Reymond litt in seiner

Kindheit sehr unter seinem stren-
gen Vater, der ihn misshandelte.
Mit seiner Volljährigkeit im Jahr
1930 trat er aus der jüdischen Reli-
gionsgemeinschaft aus und schloss
sich der KPD an, deren Jugendver-
band KJVD er schon als 20jähriger
angehörte. Reymond selbst be-
zeichnete sich als Marxisten und
meinte es nicht miteinander ver-
einbaren zu können, Jude und
Kommunist zu sein. Bald begann
er nach einer abgebrochenen Lehre
in einem Frankfurter Kaufhaus sei-
ne journalistische Arbeit bei ver-
schiedenen Berliner Zeitschriften
wie der „Roten Fahne“ und „Berlin
am Morgen“, für die er schrieb,
sowie für die „AIZ“, für die er als
Redakteur tätig war. Nebenbei be-
teiligte sich Reymond auch an Sa-
botageakten und Aktionen gegen
die Faschisten. Als Mitglied des
Bundes proletarisch revolutionärer
Schriftsteller (BPRS) war Rey-
mond unter anderem mit Erich
Weinert und Anna Seghers be-
kannt. Seine kritische Berichter-
stattung, seine Gedichte und seine
Aktionen gegen den aufkommen-
den Naziterror zwangen ihn im Ap-
ril 1933 mit seiner Frau Alexandra
Senning, genannt Sascha –



119. Salm, Kurt Josef, geb. am 14. 6. 1927 in
Schweich,
(Krs. Greiz),
120. Preuß, Siegmund Salomon, geb. am 20. 12. 1906
in Königsberg (Pr),
121. Preuß, Rywka, geb. Lapedes, geb. am 22. 11.
1915 in Dzialozyn (Wielun/ Polen),
122. Rosenthal, Georg, geb. am 25. 5. 1909 in Wies-
baden,
123. Rosenthal, Alexandra, geb. Senning, geb. am
15. 10. 1912 in Berlin-Lichtenberg,
124. Salm, Jakob, geb. am 10. 11. 1864 in Föhren
(Krs. Trier-Land),
125. Salm, Sally, geb. am 12. 12. 1898 in Schweich
(Krs. Trier-Land),
126. Salm, Sybilla, geb. Schloß, geb. am 28. 3. 1901
in Leiwen (Krs. Trier-Land),
127. Salm, Kurt Josef, geb. am 14. 6. 1927 in
Schweich,

*(Ausbürgerungsliste nach den Listen des
Reichsanzeigers, Liste 123, Nr. 122)*

eine Sekretärin Ulbrichts, die er auf Wunsch der Partei kurz vorher geheiratet hatte – ins französische Exil nach Paris zu gehen. Wie groß die Gefahr für ihn war, zeigt sich daran, dass die SA nur wenig später in seine Wohnung einbrach, ihn jedoch nicht vorfand und daraufhin die Einrichtung demolierte.

Anfänglich glaubte Reymond noch daran, dass er bald aus dem Exil zurückkehren könnte, doch nach einiger Zeit stellte er ernüchert fest, dass der innere Widerstand in Deutschland nicht stark genug war, die Nazi-herrschaft zu beenden. Die Wahl Frankreichs als Exil hatte für Reymond zweierlei Gründe: einerseits sah er in dem Land den Ursprungsort der Freiheit und Demokratie, andererseits kannte er dort einige andere deutsche Exilanten. Wie viele exilierte deutsche Schriftsteller hatten es Reymond und seine Frau im französischen Exil schwer, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Er arbeitete als Statist beim Film, als Zeitschriftenverkäufer, als Aktmodell, Hausierer für Krawatten und schrieb für einige wenige Exilzeitschriften wie dem „Pariser Tageblatt“ oder „L'écriture de travailleur“. Außerdem erhielt er finanzielle Unterstützung von seiner Mutter. Doch all dies reichte nicht aus, um sich und seine Frau zu ernähren. Da Arbeitsgenehmigungen nur schwer zu erhalten waren, war er

zur Schwarzarbeit gezwungen. Mit der Geburt seiner Tochter im Herbst 1934 wurde seine finanzielle Lage prekär. Zwar unterstützten ihn andere Exilanten wie Theodor Wolff, Valeriu Marcu oder Walter Hasenclever unter anderem mit Babykleidung, doch Reymond sah nur den Ausweg nach Nizza zu gehen um dort Geld zu verdienen. In Nizza fand er kurzzeitig Kontakt zu Mitexilanten im Café de France. Als er 1936 wieder nach Paris zurückkehrte, wurde er publizistisch und politisch aktiver. So trat er dem Schutzverband deutscher Schriftsteller (SDS) bei und nahm Kontakt zu Bruno Frei, Alfred Döblin, Ernst Busch, Hanns Eisler und Arthur Koestler auf. Auch seinen ehemaligen Berliner Chef und Mentor Peter Maslowski traf er dort wieder. Reymond schrieb für die Künstlergruppe des ‚Palais Royal‘, wobei er zwar nur einen geringen Lohn erhielt, doch war ihm der Zusammenhalt der Leute, die Gruppe bestand aus Juden und Ariern, sehr wichtig und gab ihm etwas Halt.

Seine Kritik an den Moskauer Prozessen im Jahr 1937 führte zum Ausschluss aus der KPD.

Am 11. Juli 1939 wurde Reymond schließlich aus Deutschland ausgebürgert. Sein Name war der 122. auf der 123. Ausbürgerungsliste (siehe Ausschnitt). Anfang September 1939 galt in Frankreich die



(Fritz Hoff, 1939)

GEORGES REYMOND, französischer Publizist, gebürtiger Wiesbadener und 1935 von den Nazis ausgebürgert, ist vor einigen Wochen von der Staatsanwaltschaft Stade aufgefordert worden, ihr mitzuteilen, ob er „Volljude“ oder „jüdischer Mischling“ sei. Nachdem Reymond gegen den Stader Neonazi Edgar Geiß Strafanzeige wegen Volksverhetzung gestellt habe, müsse geklärt werden, ob er strafantragsberechtigt sei, schrieb ihm der Leitende Oberstaatsanwalt Stindt. Der 76jährige Reymond („offenbar sind die Rassengesetze noch gültig“) verweigerte die Antwort.

(Frankfurter Rundschau, 27.06.1985)

Internierungspflicht. Vor die Wahl gestellt, ins Arbeitslager zu gehen oder der französischen Fremdenlegion beizutreten, entschied er sich für letzteres und wurde über Marseille nach Algerien gebracht. Im Juni 1941 durfte er nach Frankreich zurückkehren. Erfolgreich bemühte er sich um Kontakt zur Résistance. Er folgte den Anweisungen eines demobilisierten Offiziers und verübte Sabotageakte auf Eisenbahnanlagen, legte Brände in Wehrmachtslagern und zerstörte Kabel. Als er im Januar 1944 als französischer Dolmetscher bei der deutschen Luftwaffe eingewiesen wurde, hatte er nun die Aufgabe, Informationen direkt an das BCRA in London weiterzugeben. Damals wusste er noch nicht, dass sein Auftraggeber der Geheimdienst de Gaulles war, dem er dann noch bis 1950 angehörte. Aufgrund seiner Verdienste in der Résistance wurde Reymond dann

» Marsch, marsch, mehr Olympiahaltung, Saukerle...! «

Wir stehn zur Olympiade stramm,
Augen gradeaus! Hacken zusamm!

»Fair plays ist unsre Parole.
Der Gummiknüppel, das Henkerbeil,
Das Maschinengewehr und — Hitler Heil! —
Die rauchende Pistole
Sind unsres Wettkampfs Symbole.

Hier wird mit Köpfen Fußball gespielt,
Hier wird auf Frauen und Kinder geschossen,
Hier wird auf ein lebendes Ziel gezielt,
Auf Marxisten und andere Judengenossen.
Hier werden Köpfe gerollt und Leiber zerfetzt,
Hier werden lustig Juden gehetzt,
Hier gibt's ne Radikalkur.
Hier wird im Stechschritt anmarschiert,
Hier wird ein ganzes Volk trainiert
Zur nächsten grossen Stahlkur!

Der Goebbels trommelt in die Welt:
»Herbei zu uns olymp'scher Held,
Herbei zur Olympiade!

Bei uns da sind sie alle gleich
Ob Jud ob Christ ob schwarz ob bleich.
Füllt unsre Kassenlade!
Herbei zur Sportparade! «

Wir leisten den olymp'schen Schwur,
Von Rassenfeindschaft keine Spur,
Die ist nuk für zuhause.
Wir luden Helen Mayer ein
Und noch so manches Judenschw...esterlein.
Bei uns ist Totschlagspause,
Bis Ihr wieder zuhause!

Treten Sie ein, meine Damen und Herrn!
Wir haben Sie heut all so gern,
Wir möchten gern Sie kennen.
Heut ists noch Sport. Doch wenns so weit,
Dann sehn wir uns »in grosser Zeite!
Beim Morden, Plündern, Brennen
Bei Kiew oder in den Ardennen!

Fritz Hoff.

(in „Der Gegen-Angriff. Antifaschistische Wochenschrift“, Jg. 3, 15.02.1936)

Warnung

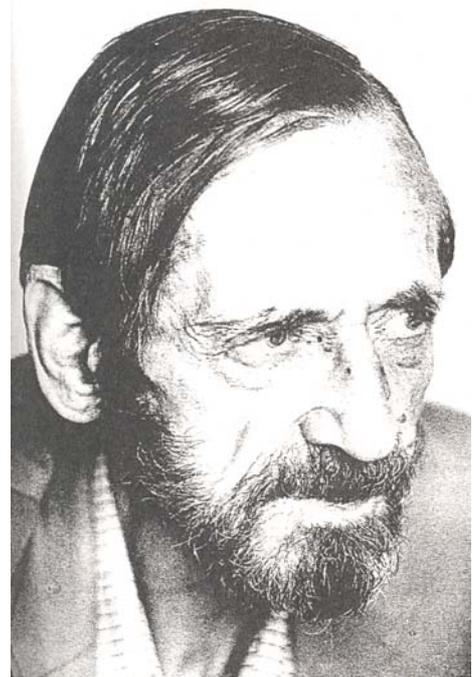
Wer sich jetzt nicht wehrt,
wehrt sich zu spät,
wenn später ihm noch Zeit bleibt, sich zu wehren.

Noch sind sie ein verlor'ner kleiner Haufen,
die Neonazis. Doch ich bitte euch, bedenkt,
auch Hitler hat mit einem knappen Dutzend angefangen.

Die Republik von Weimar kämpfte gegen ihn
Mit ganz derselben großen Energie,
mit der die and're Republik von Bonn
die Neonazis heute auch bekämpft.

Drum sag ich euch: wer heute sich nicht wehrt,
wird morgen keine Zeit mehr haben,
sich zu wehren.

(Georges Reymond, 10.12.1980)



1946 die französische Staatsbürgerschaft verliehen und sein Name offiziell in Georges Reymond geändert, den er bereits seit 1942 benutzte. Zwei Jahre später ließ er sich von Sascha scheiden und heiratete 1949 die Französin Jacqueline, eine Billetverkäuferin, von der er sich 9 Jahre später scheiden lassen sollte. Trotz vieler Angebote in der französischen Besatzungszone in Deutschland zu arbeiten, wie beispielsweise als Intendant des SW-Funks oder als Präsident der IHK Freiburg, entschied sich Reymond dazu, wieder journalistisch tätig zu werden, da er nicht in Uniform – er war Oberleutnant der französischen Armee – nach Deutschland zurückkehren wollte. Stattdessen arbeitete er zwischen 1950 und 1953 als Frankreich-Korrespondent des „Spiegel“ und war zwischen 1949 und 1966 freier Mitarbeiter des „Stern“ und der „Zeit“ sowie Reporter bei der französischen Zeitung „Libération“. Anfang der 50er Jahre verfasste Reymond insgesamt 5 Kriminalromane unter dem Pseudonym Michel Marly.

Ab 1966 arbeitete er außerdem als Berlin-Korrespondent von „Le Monde“ und als freier Mitarbeiter vom Radio Prag. Auch für den DDR-Rundfunk und für die Zeitschrift „Zitty“ wurde er tätig. Prägend für seine Arbeit blieb dabei immer die Auseinandersetzung mit der Nazidiktatur. Reymonds ausgeprägter Gerechtigkeitssinn und seine Fähigkeit, sich von niemandem vereinnahmen zu lassen, blieben ihm bis ins hohe Alter erhalten. In seinen Gedichten protestiert er sowohl gegen die Gulags und „Kliniken“ der Sowjetunion als auch gegen die Außenpolitik der USA. Mit seinen Gedichten wollte er die Menschen aufrütteln, ihnen zeigen, dass sie eine Stimme haben und vor allem verhindern, dass sich die Nazidiktatur wiederholt. Sein Versuch, Mitte der 80er seine episodenhaft geschriebene Autobiografie zu veröffentlichen, scheiterte. Dafür erschien zwei Jahre vor seinem Tod im Oktober 1989 sein Gedichtband „Gebrauchsanweisung“. In einem von ihm getippten Lebenslauf schreibt Reymond „im Alter seine Identität als Jude wiederentdeckt, ständige Empörung und Auflehnung gegen die Verletzung der Menschenrechte und vor allem gegen die Neonazis in Form von Gedichten, Artikeln, Briefen, Leserbriefen und Anklagen“. Folgende Verse seines Gedichts „Berichtigung“ von 1986 charakterisieren Reymond wohl am besten: „Ich habe geschrieben nur Hass, blanker Hass, erhalte mich am Leben. Das ist falsch. Es ist auch die Liebe zu den Menschen, die Menschen sind, die mir zu leben hilft.“

Es wird regnen an dem Tag,
an dem ich sterben werde.
Und dieser Regen ist wie ein Symbol,
Symbol wohl meines langen Lebens,
in dem viel Regen war.
Zwar kämpfte ich verbissen, sogar stur
gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt,
meist mit der Feder, doch wenn's nötig war
mit dem Revolver und mit der MP.
Vielleicht, so denk' ich heut', hätte ich dies
noch öfter machen sollen. Doch andererseits,
so denk' ich heut', kann man nicht mit Gewalt
den Frieden schaffen. Oder doch? Ich zweifle.
Wie dem auch sei: am Tage meines Todes
wird wieder einer schwinden, der da kämpfte
gegen die Ungerechtigkeit der Welt.
An diesem Tage wird es regnen.

(Georges Reymond)

Georges Reymond

ist am 11. Oktober 1989 gestorben.

Die Freunde

Impressum:

Herausgeber: Prof. Dr. Frithjof Trapp
Text und Layout: Manja Ehms
Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle
für deutsche Exilliteratur
Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg
Tel.: (040) 42838-2540/2049
Fax: (040) 42838-2490
www1.uni-hamburg.de/exillit

Bildnachweise:

Seite 1 Georges Reymond, Quelle und Datum unbekannt;

Die Ausbürgerung deutscher Staatsbürger 1933 bis 1945 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, hg. Michael Hepp, Band 1, K.G. Saur, München u.a. 1985

Seite 2 und 3 Fritz Hoff alias Georges Reymond ca. 1939; Georges Reymond, 1985 – beide Bilder aus der Magisterarbeit von Renate Henkel „Zuversicht und starke Worte als Brot der Exilierten. Die literarischen Arbeiten von Fritz Hoff/ Georges Reymond von 1933 bis 1938“, Berlin 1988

Seite 3 Todesanzeige aus „Der Tagesspiegel“ Berlin, 22.10.1990

Die Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur

Der Nachlass Walter A. Berendsohns und das P.-Walter-Jacob-Archiv mit der umfangreichen Ausschnitt-Sammlung P. Walter Jacobs gehören zum Archiv-Bestand der Bf/dE und sind öffentlich zugänglich. Das gesammelte Material aus den Bereichen Exil, Literatur, Theater, Musik, bildende Kunst, Film, Geschichte und Politik ist in Archiv-Kartons gelagert und in Form einer Datenbank benutzerfreundlich aufbereitet. Im Internet ist die Forschungsstelle unter folgender Adresse erreichbar: www1.uni-hamburg.de/exillit

Dort lassen sich auch alle bisher erschienenen Ausgaben des exilographen bequem herunterladen oder nachbestellen. In Zukunft besteht die Möglichkeit den exilographen auch per E-Mail (pdf-Format), statt per Post zu erhalten. Bei Interesse senden Sie uns bitte ihre E-Mail Adresse.

Die Bf/dE ist im Altbau der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg untergebracht. Im Erdgeschoss findet man die dazugehörige Bibliothek (im Carl von Ossietzky-Lesesaal; Öffnungszeiten: Mo 10-18 Uhr, Mi 12-18 Uhr, Di, Do, Fr 10-14 Uhr) und im dritten Stock das Büro (mitsamt der oben erwähnten Materialien). Die Mitarbeiter sind jedem Interessierten, der diesen enormen Fundus nutzen möchte, gerne mit Rat und Tat behilflich.

Veröffentlichungen der Schriftenreihe des P. Walter Jacob-Archivs

Heft 1 Ingrid Maaß: Das P. Walter Jacob Archiv. Archivbeschreibung, Hamburg 2000

Heft 2 Fritz Pohle: Emigrationstheater in Südamerika. Abseits der „Freien Deutschen Bühne“, Buenos Aires. Mit Beiträgen von Hermann P. Gebhardt und Willy Keller, Hamburg 1989

Heft 3 P. Walter Jacob: Musica Prohibida – Verbotene Musik. Ein Vortrag im Exil. Herausgegeben und kommentiert von Fritz Pohle, Hamburg 1991

Heft 4 Michael Philipp: Nicht einmal einen Thespiskarren. Exiltheater in Shanghai 1939–1947, Hamburg 1996

Heft 5 Hans Schubert/Mark Siegelberg: „Die Masken fallen“ – „Fremde Erde“. Emigration nach Shanghai 1939–1947, Hamburg 1996

Heft 6 Horst J. P. Bergmeier: Deutsche Kleinkunst in den Niederlanden 1933–1944. Eine Chronologie, Hamburg 1998

Heft 7 Annegret Lemmer: Die „Freie Deutsche Bühne“ Buenos Aires 1940–1965, Hamburg 1999

Heft 8 Birgit Radebold: Exiltheater in der Tschechoslowakei und in Großbritannien am Beispiel von Erich Freund und Heinz Wolfgang Litten, Hamburg 2000

Heft 9 Ingrid Maaß: Repertoire der deutschsprachigen Exilbühnen 1933–1945, Hamburg 2000

Heft 10 Oskar Singer: Herren der Welt. Zeitstück in drei Akten. Neu herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Sascha Feuchert, Hamburg 2001

Heft 11 Andreas Löhner (Hrsg.), Musikalische Streitschriften. P. Walter Jacobs Musikpublizistik 1933–1949. Hamburg 2005

Heft 12 Frithjof Trapp (Hrsg.), Reunion der Überlebenden. P. Walter Jacobs Korrespondenz mit Freunden und Kollegen 1939–1949. Hamburg 2005

